

sprachlicher Beziehung sehr lobenswerth sind. Die äußere Ausstattung befriedigt.

Robert Blum.

Die Rose von Dekama ein historischer Roman von J. van Lennep. Aus dem Holländischen übersezt. Aachen und Leipzig, bei J. A. Mayer. 1837. 3 Bände.

Der Styl in Lenneps Romane erinnert an die Engländer. Dieselbe Ruhe bei der Entwicklung des Stoffs, dasselbe breite, behagliche Wesen beim Erzählen, selbst die Form und Eintheilung des Ganzen hat Etwas von W. Scott. Das Thema des Romans ist der Ausbruch des Kriegs zwischen dem Grafen Willem von Holland und den widerspenstigen Friesen. Wir sehen die friesischen Gesandten beim Feste in Harlem, dann die Spaltung zwischen ihnen und ihrem Lehnsherren Willem, veranlaßt und erneuert durch die Heftigkeit des Junker Seerp Adelen auf der einen, und durch den Stolz des Grafen auf der andern Seite. Utrecht wird belagert und als es Willem genommen hat, schiffet er sich gegen Friesland ein, um dort umzukommen. An diese historischen Momente hat der Verfasser leicht und glücklich das Geschick seiner Helden und seiner Heldin geknüpft. Am meisten ist die Charakterzeichnung von Seerp Adelen gelungen, ferner die des Mönches Syard, des Bischofs Jan von Arkel, des Herrn von Nylva, des Daamken, des Pagen und des holden Mädchens Madzy von Dekama, von der der Roman den Namen trägt. Der Charakter des Reinout hingegen ist völlig verfehlt und widerspricht sich selbst. Auch ist der Schluß — nicht des Romans sondern des Buches — sehr matt. Denn der Roman endet mit dem Augenblicke wo Bianca zurückkehrt und Deodaat von Nylva anerkannt wird. Der Herr Verfasser aber bringt nun noch eine Scene, die etwa zwanzig Jahre später spielt, und sehr müßig nachschleppt. Auf diese Weise entzieht der Autor geflissentlich seiner Erzählung einen bedeutenden Theil ihres Effekts.

Die Uebersetzung ist fleißig und geschickt gearbeitet. Das Buch wird jeden Leser interessiren.

R. Heller.

Reise in Savoyen und Piemont. Von J. D. Hoffmann. Blankenhain, Anholt. 1837. 162 S. kl. 8. br.

Wenn heut zu Tage Jemand eine Reise thut, so will er sie auch gleich der ganzen Welt erzählen; und so hat denn auch der Verfasser vorstehender Reiseskizzen — denn

mehr als solche giebt er nicht — nicht Anstand genommen, das Publikum mit der Beschreibung seines Ausflugs in die auf dem Titel angegebenen Länder zu beschenken. Herr Hoffmann, der von Champel aus mit einer Gesellschaft von circa 30 Personen die Reise antrat, macht uns mit den Gegenden, durch die er gekommen ist, ziemlich vertraut, weniger mit den Menschen. Weiß er auch nicht viel Neues mitzutheilen, sind seine Reisebemerkungen nicht eben überraschend zu nennen, so hat er doch einen für die Schönheit der Natur sehr empfänglichen Sinn mit auf den Weg genommen, dessen Einfluß sich überall bei ihm bemerklich macht. Manches ganz Unbedeutende und Gleichgiltige läuft allerdings in seiner kurzen Erzählung mit unter; wird's ihm z. B. auch Niemand in Abrede stellen, daß „bei aller Augenweide auch der Magen des Wanderers herrisch und ungestüm sein Recht verlangt, und es fast unmöglich ist, daß in einer Reiseerinnerung nicht auch des Essens und Trinkens gedacht würde (S. 17)“; so hätte man ihm doch die etwas gar zu oft wiederkehrende Erwähnung seines „hungrigen Magens,“ seines „gesunden Appetits“ (wozu ihm freilich zu gratuliren war), gern mehr Mal erlassen. S. 22 berichtet er: „die Damen — müssen, um ungenirt reisen zu können, mit Höschen versehen sein, und sind es auch, so gut als unsereins.“ Daß er „lieber weißen als rothen Wein trinke; in Santhia Birnen gegessen und rothen Wein darauf getrunken habe,“ und wie ihm das gewaltig schlecht bekommen sey u. dergl., erfahren wir auch. Sonst erzählt Herr Hoffmann natürlich und leicht; sein Styl ist jedoch des Destern auffallend nachlässig. So spricht er unter anderm (S. 30) von der „heißen Sonnengluth der Sonne“!! Welche unerhörte Tautologien in vier Worten! S. 43 heißt es: „endlich nahm ich's an, doch auch mal zu versuchen, wie sich's auf einem solchen Thiere (NB. einem Maulesel) reiten lasse.“ Welch' ungenaue Construction! S. 92 ist der Satz zu lesen: „Und als wir wieder in das Thor — traten, wir warfen unsere Bürde — hin, wir waren müde von der Reise.“

Das hübsch gedruckt Büchlein zerfällt in 3 Theile; 1) Reisetagebuch. Im Juli 1836; 2) Poesie des Wanderers; 3) Bemerkungen auf der Reise. Die Poesien sind im Ganzen gefällig, und jedenfalls besser als die eigentliche Reisebeschreibung; manche Bemerkungen und Gedanken gar nicht übel. S.

Die Kunst, ein vorzügliches Gedächtniß zu erlangen. Nicht Marktschreierei, sondern auf